

bieten, ein so taten- und gnadenreiches Leben bei der gebotenen Beschränkung des Umfangs darzustellen. Die Arbeit ist aber in jeder Hinsicht ein Meisterwerk geworden. Sie zeigt uns den seligen Vater „nicht als einen fertigen Heiligen, sondern in seinem Ringen und Streben nach eigener Vollenbung und in seinem Ringen und Beten um den Erfolg der Arbeit“ (S. 135). Also die Lebensbeschreibung von einem Begnadigten, wie der moderne Katholik sie braucht. Möge das Buch nicht nur in allen geistlichen Häusern freudige Aufnahme finden, sondern unserem ganzen, so schwer geprüften Volke ein Born der Kraft und des Heiles werden!

Heiligenkreuz bei Baden.

Prof. P. Matthäus Kurz.

- 29) **Karl Fürst zu Löwenstein.** Ein Bild seines Lebens und Wirkens nach Briefen, Akten und Dokumenten. Von Paul Sieberg. Mit 12 Tafeln. Lex. 8° (XVI u. 578). Rempten 1924, Kösel-Pustet. Brosch. G.M. 12.—; geb. in Ganzleinen G.M. 15.—.

Karl Fürst Löwenstein gehörte, obwohl nicht unbegabt, nicht gerade zu den glänzenden Geistern. Dafür besaß er aber andere Eigenschaften, die letzteren nur zu oft abgehen: unentwegte katholische Prinzipienfestigkeit, Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit. Es ist unglaublich, was der Mann in seinem allerdings langen Leben alles geleistet hat. Man denke z. B. nur an den ungeheuren Briefwechsel, den er in der Abrüstungsfrage, als Schöpfer der Antiduell-Liga und ständiger Kommissär der deutschen Katholikentage zu führen hatte. Und das war nur ein Teil seines Arbeitspensums. Außerdem war er noch auf dem karitativen und sozialen Gebiete sehr tätig, förderte Kunst und Wissenschaft, organisierte Pilgerzüge, bekämpfte die Freimaurerei, befaßte sich mit der römischen Frage u. s. w. Und was das Schöne ist, er vernachlässigte keineswegs, wie so viele Vereinsmeister unserer Zeit, seine Familie. Das alles schildert Sieberg in vorliegendem Buche in lebensvoller Weise. Ist das Kapitel über das einzig schöne Familienleben des Fürsten wohl das anziehendste, so ist wohl jenes über den Kampf gegen die Freimaurerei das lehrreichste Kapitel des ganzen Buches. Hier gibt Sieberg Aufschlüsse, wie nur er sie zu geben imstande war. In den zwei Kapiteln „In fünf Parlamenten“ und „Fürst Löwenstein und die Zentrumsparlei“ entrollt Sieberg ein farbenreiches Bild der schweren Glaubenskämpfe, die die deutschen Katholiken im abgelaufenen Jahrhundert zu führen hatten. Leider sind dem Verfasser die Memoiren des verstorbenen Kardinals Galimberti entgangen. Die darin mitgeteilte Instruktion Leos XIII., die dieser Papst Galimberti für den Verkehr mit Bismarck mitgab, bietet allein den Schlüssel zum Verständnis des Verhaltens Leos in der Frage der sogenannten Anzeigepflicht. S. 533 wird der heilige Laurentius von Brindisi, der berühmte Kapuzinergeneral und Sprachentümer — er sprach z. B. deutsch, böhmisch u. s. w. — taxfrei zum Lateinbruder (!) des Kapuzinerordens befördert, freilich nur in einem übernommenen Zitate. Zu erwähnen wäre noch, daß Fürst Löwenstein mehreren Jünglingen den Eintritt in den Priesterstand ermöglichte, indem er ihre Studienkosten bestritt. Gewünscht hätten wir eine zusammenfassende Charakteristik des Fürsten am Schlusse des Buches, sowie die Urteile seiner Zeitgenossen über ihn. Die falsch geschriebenen Eigennamen — ein paar hat schon Dr. Kibling im „Literarischen Handweiser“ angemerkt — alle hier aufzuzählen, kommt mir bei einem so monumentalen Werke kleinlich vor. Ist das Buch für alle Gebildeten lehrreich, so könnten doch angehende Politiker am meisten daraus lernen. Es führt im Geiste in die besseren Zeiten des Deutschen Zentrums zurück.

Linz.

P. Schroebe S. J.

- 30) **Johann Rode von St. Matthias bei Trier.** Ein deutscher Reformabt des 15. Jahrhunderts. Von P. Dr. Virgil Redlich, Benediktiner der Abtei St. Matthias bei Trier (Beiträge zur Geschichte des alten

Mönchtums und des Benediktinerordens, herausgegeben von Idefons Herwegen O. S. B., Heft 11) (XV u. 123). Münster i. W. 1923, Verlag Schöndorff.

In der Geschichte der Reformbewegung im Benediktinerorden, die besonders mit der Bulle Benedikts XII., der sogenannten Benediktina im Jahre 1336 einsetzte, auf den großen Reformkonzilien verhandelt wurde und einen Höhepunkt in der Gründung der Bursfelder Kongregation erreichte, spielt der Abt von St. Matthias bei Trier, Johannes Rode, eine hervorragende Rolle. Die Bedeutung seiner Persönlichkeit ist in neuerer Zeit (1895) besonders durch die eindringenden Untersuchungen U. Verlières herausgestellt worden. Aber Virgil Redlich (nach einigen Anmerkungen in der Schrift ein Sohn des Wiener Historikers Oswald Redlich und Benediktiner an der Abtei, der einst Rode vorgestanden) gelang es in Verwertung seitdem erschienener Forschungen über die Reformkonzilien und namentlich in Durcharbeitung handschriftlicher Quellen aus dem St.-Matthias-Kloster (in der Seminarbibliothek zu Trier, der Stadtbibliothek zu Trier und dem Staatsarchiv in Koblenz befindlich) wertvolle Richtigstellungen und Ergänzungen beizubringen und überhaupt seine Tätigkeit mehr in die ganze Zeitgeschichte einzustellen.

Die ersten zwei Kapitel führen denn auch in die Zeitgeschichte und speziell in die Zustände in den deutschen Benediktinerklöstern bei Beginn des 15. Jahrhunderts ein. Mehrere neue Einzelheiten bietet ein Kapitel über Leben und Bildungsgang Rodes, der 1358 in Trier als Sohn angesehenen und wohlhabender Bürgersleute geboren wurde, an der Universität Heidelberg studierte, dort 1413 das Rektorat bekleidete, Dekan des Kanonikerstiftes St. Simeon in Trier und Offizial des Trierer Bistums wurde, 1416 aber in die Kartause St. Alban eintrat und 1419 zum Prior gewählt wurde. Doch schon 1421 bestimmte ihn der neue Erzbischof Otto von Ziegenhain zum Abt der alten Benediktinerabtei St. Matthias. Kapitel 4 zeichnet seine Tätigkeit: er hat die wirtschaftlichen Verhältnisse des Klosters auf neue Grundlagen gestellt und mit Hilfe von vier aus St. Jakob in Lüttich berufenen Mönchen eine innere Erneuerung durchgeführt durch Beförderung der Studien und Wiedung des Ordensgeistes, wobei er auf das Wesentliche sah und Anpassungsfähigkeit an Zeit und Wirklichkeit bewies. Rodes Tätigkeit in Trier und auf dem Konzil zu Basel ist das 5. Kapitel gewidmet. In dem Streite zwischen dem vom Domkapitel zum Erzbischof gewählten Ulrich von Manderscheid und dem von Papst Martin V. ernannten Raban von Helmstadt stand Rode auf Seite Ulrichs. Im Februar 1432 kam er nach Basel zum Konzil. Mit der Stadt Trier hatte Rode verschiedene Schwierigkeiten durchzukämpfen. Aber er behielt doch sein Ziel im Auge: Erneuerung der Benediktinerabteien in den Trierischen Landen (6. Kapitel). St. Maximin, St. Maria ad martyres und St. Martin wurden von ihm reformiert und von da aus zog die Bewegung im Rhein- und Moselland weitere Kreise. Und was noch wichtiger wurde: von den Trierischen Klöstern kamen Reformmönche nach Bursfeld und insofern mündete die Reformtätigkeit Rodes in der Mitgründung der Bursfelder Kongregation aus; einer der bedeutendsten Führer derselben, Adam Meier, war aus St. Matthias hervorgegangen. 1434 wurde Rode vom Konzil von Basel zum Generalvisitator für Köln, Trier, Mainz, Speier, Worms und Straßburg mit umfassenden Vollmachten ernannt (7. Kapitel). Es ist eines der Hauptertragnisse der Redlichschen Arbeit, daß er darauf hinweist, daß von ihm die Reformbewegung auch nach Hornbach, St. Gallen und in die Reichenau gebracht wurde. Ins Jahr 1437 fällt die Reform des Benediktinerinnenklosters Marienberg bei Boppard am Rhein (8. Kapitel), über deren Hergang eine Pergamenthandschrift der Trierer Stadtbibliothek unterrichtet, deren Text der Verfasser zum ersten Male am Schlusse ver-

öffentlich. Am 1. Dezember 1439 ist Rode in Montabaur der Pest erlegen. Kapitel 9 widmet der Verfasser Rodes Schriften und Reden: von den Schriften nennt er die Konstitutionen, die einzige im Druck erschienene Schrift *de bono regimine abbatis*, ein *exercitium noviciorum* und andere; außerdem spricht er einige in der Trierer Handschrift 1733/1178 enthaltenen Sermones, die in Basel und bei Visitationen von einem Abt gehalten sind, ihm zu. Ein Kapitel (10) über Charakter und Lebensertrag Rodes bildet den Schluß der Arbeit. Beigefügt sind vier Textesstücke aus ungedruckten Quellen, darunter der kurze Lebensabriß aus dem Memoirenbuch von Sanct Matthias. Bei der Wiedergabe sind einige Schreib- oder Druckversehen unterlaufen; S. 109, Z. 11, muß es wohl heißen: redditum (nicht redditum), S. 110, Z. 24, postergato (nicht postergatu), S. 111, Z. 8, monachos (nicht monothos), Z. 26 Bernardo (nicht Bernardi) u. ä. Wünschenswert wäre es gewesen, daß die Rodeschen Konstitutionen zum Abdruck hätten kommen können: sie würden nach allem ein besonderes Bild der Reformbewegung vermitteln; aber das hat wohl der Raummangel, bezw. die Kostenfrage verboten. Im übrigen bildet auch so die Schrift einen sehr wertvollen Beitrag zur Geschichte der Benediktiner-Reformbewegung des 15. Jahrhunderts und darüber hinaus zur Kirchengeschichte jener Tage überhaupt, eine schöne Festgabe zu der 1922 stattgehabten Wiedereröffnung der alten Trierer Sanct-Matthias-Abtei. Es ist dem hochw. Herrn Abte Herwegen zu danken, daß er durch Aufnahme in seine „Beiträge“ ihre Drucklegung ermöglicht hat.

Dillingen a. D. Andreas Wigelmair.

31) Die Mission im Lichte philosophischer Betrachtung. Von Univ.-Prof. Dr. A. Dyroff. 8^o (43). Aachen 1922, Xaverius-Verlag.

Der Ordinarius der Philosophie an der Bonner Universität hat mit dieser Schrift dem hochwürdigen Klerus und den gebildeten Laien eine wertreiche Gabe geschenkt, die allen Freunden der Weltweisheit und der Weltkirche sehr empfohlen werden darf. Dyroff weist zunächst die innige Beziehung auf, in welcher der Missionsgedanke mit den transzendentalen Ideen des Ewigwahren, Guten und Schönen steht. Dann entwickelt er, wie der Missionsgedanke die internationalen Güter fördert, die in der Völkergemeinschaft, der Wissenschaft und der Religion sowie auch im Privat-, Person- und Völkerrecht beschlossen liegen. Endlich führt er skizzierend kritisch die philosophische Auffassung des Menschheitsorganismus aus und zeigt lichtvoll, wie segensvoll die Verbreitung christlicher Ideen für Individuum und Gemeinschaft zu wirken berufen ist.

St. Gabriel bei Wien. Dr. phil. Hubert Kießler S. V. D.

32) Schwesternseelsorge. Von A. Ehl, Pfarrer in Usingen, Hessen-Nassau. 8^o (VIII u. 296). Paderborn 1924, Ferd. Schöningh. Brosch. G.M. 3.30; geb. G.M. 5.—.

Die Klage der Ordensschwestern über mangelnde Seelsorge, von der Verfasser im Vorwort und an verschiedenen Stellen im Text seines Buches spricht, ist leider eine nicht zu leugnende Tatsache. Die Schwestern, besonders in den kleineren Niederlassungen auf dem Lande, gehören manchmal tatsächlich zu den verlassensten Seelen, die es gibt. Diese Klagen beweisen, daß noch eine Lücke in unserer pastoraltheologischen Literatur besteht. Es wird deshalb allseits begrüßt werden, daß ein erfahrener Schwesternseelsorger, denn als solchen kennzeichnen den Verfasser alle Seiten dieses Buches, es übernommen hat, ein Handbuch über die Schwesternseelsorge zu schreiben. Dieses Handbuch enthält Lehre und Anleitung; allerdings füllen die praktischen Anwendungen des Beichtvateramtes auf die Schwestern den größten Teil des Buches aus.

In sechs Teilen behandelt Verfasser folgende Gegenstände: 1. Die Grundfragen der Schwesternseelsorge. 2. Die hauptsächlichsten Mittel der